

Politische Rundschau.

Deutschland.

Des Kaisers Zustand ist wieder völlig zufriedenstellend. Der Monarch hat zwar an der Jagd in Budow am Freitag nicht teilgenommen, wohl aber ist er am genannten Tage bereits mit der Kaiserin in den Straßen Potsdams spazieren gegangen.

Am Donnerstag kam der französische Botschafter Marquis de Noailles nach Potsdam, um sich im Auftrage des Präsidenten Faure nach dem Befinden des Kaisers zu erkundigen; er wurde von der Kaiserin im Stadtschloß empfangen.

Der Bundesrat hat sich in seiner Donnerstagsitzung in der kaiserlichen Thronfolgefrage zwar für zuständig erklärt, da dieselbe einen Streitfall zwischen zwei Bundesstaaten darstellt, zu gleicher Zeit aber anerkannt, daß zur Zeit kein hinreichender Anlaß zu einer sachlichen Erledigung vorliegt. Durch diesen Beschluß soll einer späteren Entscheidung der Frage nicht vorgegriffen werden.

Die Beisehung der Leiche des Fürsten Bismarck findet definitiv am 1. April statt. Das Mausoleum wird dann vollständig vollendet sein.

Das jetzt bestehende deutsch-englische Handelsprovisorium, das am 31. Juli d. abläuft, wird möglicherweise noch einmal verlängert werden müssen. Die englische Regierung hat nämlich auf die von Deutschland gemachten Vorschläge wegen eines neuen Handelsvertrages noch nicht geantwortet, und es hat den Anschein, als ob die Antwort auch nicht in nächster Zeit eintreffen werde. Unter diesen Umständen ist die Nachricht, daß der Reichstag sich noch in dieser Tagung mit dem deutsch-englischen Handelsabkommen zu beschäftigen haben werde, dahin einzuschranken, daß es sich wahrscheinlich dabei nur um das Provisorium handeln wird.

Das Zustandekommen eines Handelsprovisoriums mit den Vereinigten Staaten gilt einer officiellen Meldung zufolge in politischen Kreisen vielfach als der zu erwartende erste Erfolg der auf eine Verständigung gerichteten Bemühungen. Die hierauf gerichteten Verhandlungen werden von beiden Seiten in vorhöflichem Geiste geführt.

Daß ein Gesetzentwurf betr. Haftung des Staates und der Gemeinden, sowie anderer Kommunalverbände für Versehen der Beamten im preuß. Justizministerium ausgearbeitet sei und die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden habe, wird auch von den Berl. Pol. Nachr. als vollkommen und zutreffend bezeichnet. Es hätten allerdings, so schreibt das offizielle Blatt, innerhalb der preuß. Staatsregierung Ermüdungen darüber stattgefunden, ob und gegebenen Falles inwiefern jetzt eine Aenderung des geltenden Rechtes in bezug auf die Pflicht des Staates, für Versehen seiner Beamten aufzukommen, angezeigt oder gar notwendig sei. Diese Ermüdungen hätten aber zu einem negativen Ergebnis geführt.

Die Denkschrift über die Entwicklung von Kiautschou, welche Ende Oktober 1898 abgeschlossen worden ist, wurde am Donnerstag dem Reichstage überreicht. Die Vorläufe beruht in acht Abschnitten über die geographischen, politischen und kulturellen Fortschritte in den Verhältnissen des neuen deutschen Gebietes in Ostasien; es läßt sich deutlich daraus erkennen, welche hervorragende Arbeit in den verschiedensten Richtungen dort seit der deutschen Besitzergreifung geleistet worden ist. Von besonderem Wert sind die Anlagen, von denen die genaue Karte des Schutzgebietes, Bebauungspläne u. s. w. hervorgehoben seien.

Frankreich.

Der Deputierte Grouffet richtete an den Generalprokurator Manau einen Brief, in dem er Manau ersucht, vom Generalsekretäre die Herausgabe des apokryphen Briefes Kaiser Wilhelm's zu fordern, der in den ausgetheilten geheimen Akten fehle. Dieser falsche Kaiserbrief existiere in der That und der Inhalt desselben müsse dem Zaren, der Königin

von England, dem Kaiser von Oesterreich sowie den Königen von Italien und Belgien bekannt sein.

Dreyfus' Antwort auf das im Anfang Dezember zugesandten Fragebogen erwartet man gegen den 26. Januar, die öffentlichen Schlussverhandlungen würden dann in der ersten Februarhälfte stattfinden.

Ein namentlich für deutsche Anschauungen geradezu verblüffendes Beispiel von militärischer Auflehnung gegen den Zivilkriegsminister ergibt sich aus gewissen Pariser Blättern. Freycinet hatte bekanntlich die weitere Beteiligung von Offizieren an der Sammlung für die Witwe Henrys untersagt, und die Offiziere, die vorher namentlich gezeichnet hatten, wurden zu je vier Tagen Einberufung verurteilt. Trotzdem haben die Offiziere sich weiterhin an der Sammlung beteiligt. Das beweisen die Sammellisten der drei letzten Tage. Sie verzeichnen noch ohne Namensangabe 6 höhere Offiziere, 51 Hauptleute und Leutnants, 23 „Offiziere“ schlechthin und 8 Gruppen von Offizieren. Daneben haben sich eingezeichnet 24 Marine-Unteroffiziere von Toulon, 12 Marine-Unteroffiziere, 6 Feldwebel aus dem „Bogelensloche“ u. s. w.

Der vom „Matin“ angeführte honapartistische Staatsstreik hat in Frankreich die Gemüter heftig erregt. „Petit Bleu“ fordert ein Einschreiten der belgischen Regierung gegen den Prinzen Viktor Napoleon wegen Verhinderung gegen die französische Republik.

Schweiz.

Der Mörder der Kaiserin von Oesterreich, der zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilte Lucheni, soll dem Direktor des Gefängnisses gegenüber erklärt haben, er wolle ein neues, umfassendes Geständnis ablegen. Er habe bei dem Moranschlag Selbsthelfer gehabt, von denen einer am Bahnhof, mit einem Revolver bewaffnet, der Kaiserin aufgelauert habe, während der andere mit einer Dynamitbombe auf sein Opfer wartete. Es ist wahrscheinlich, daß Lucheni durch dies angeblich „Geständnis“ nur eine Aenderung in seiner fiktiven Haft zu erreichen beabsichtigt.

England.

In Beantwortung eines Schreibens aus Guildford, in welchem die englische Regierung ersucht wurde, zu Gunsten des Abrüstungsvorschlages des Kaisers von Rußland alles aufzubieten, erklärte der Parlamentsuntersekretär des Aeußern, Brodrick, er könne dem Schreiber versichern, daß die Regierung entschieden den Wunsch hege, die betreffende Konferenz zu fördern. — Andere englische Staatsmänner haben sich bekanntlich minder günstig über die Aufnahme der russischen Vorschläge ausgesprochen.

Schweden-Norwegen.

Eine mit über 200 000 Unterschriften bedeckte Adresse mit der Bitte um Ausdehnung des Stimmrechts in Schweden wurde dem König Oskar durch eine zwanzig Mitglieder starke Abordnung, deren Sprecher der Reichstagsabgeordnete Dr. Bergström war, überreicht. Der König versprach in seiner Antwort, daß die wichtige Frage im Staatsrat eine ernste und allseitige Prüfung finden solle. Später wurde die Abordnung vom Ministerchef Boström empfangen.

Spanien.

Zur Neubildung des spanischen Kabinetts haben sich Silvela und General Polavieja im Einverständnis miteinander bereit erklärt, falls die Königin-Regentin sie dazu auffordern sollte. Dieses Einverständnis macht es wahrscheinlich, daß die konservativen an die Regierung kommen.

Ägypten.

Der Unterführer des Kalifen, Emir Ahmed Fehil, der zum Blauen Nil geflohen war, als Gedäfeh von den Engländern eingenommen wurde, ist am 26. Dezember von dem ihm mit den sudanesischen Irregulären verfolgten Obersten Lewis bei Rosaire (viele Meilen von Omdurman nördwärts) eingeholt worden. Lewis setzte mit seiner Streitmacht auf eine Insel über, wo dreiviertel von

Fehils Truppen aufgestellt waren, und nahm nach hartem Kampf die Position der Derwische. 500 Derwische wurden getödtet, 1500 gefangen. Auf Seiten der Engländer wurden ein Major und sechs ägyptische Offiziere verwundet; 27 Mann blieben tot, 118 verwundet. Emir Fehil entkam auf das andere Ufer mit 300 Mann und floh südwärts.

Amerika.

Vorausichtlich werden die Amerikaner versuchen, Aguinaldo zu verhaften, wenn er es ablehnen sollte, der Aufforderung nachzukommen, daß die Filipinos die Waffen niederlegen und innerhalb einer entsprechenden Frist auseinandergehen. Eine Proklamation des Generals Otis, in welcher er die Herrschaft der Amerikaner auf den Philippinen verkündet, ist bereits veröffentlicht worden.

Die Uebergabe von Cuba.

Das Abbrechen des neuen Jahres bedeutete für Spanien den definitiven Verlust des westindischen Reiches. Mit Spannung erwarteten die Cubaner den Tag, der ihnen „Befreiung“ von der verhassten spanischen Besetzung bringen sollte. Wer weiß, wie ihnen die Amerikaner auf die Dauer gefallen werden! Vom frühen Morgen an, so besagte ein Bericht der „Schles. Ztg.“, — ein Morgen, der über Savana in südlicher Schönheit aufging, drängten sich die Volksmassen in den Straßen. Militär zog in Patrouillen durch die Stadt. Teils waren es Spanier, die heute zum letzten Mal amtlich aufmarschieren durften, teils erschienen die „neuen Herren“ als solche zum ersten Mal auf dem Platze. Die amerikanischen Panzerfahrzeuge, die sich draußen im Hafen auf den blauen Fluten wiegten, waren prächtig über die Toppen besetzt. Um Punkt elf Uhr sah man vom Admiralschiffe das Boot sich entfernen, das den neuen Gouverneur, General Brooke, nach der Residenz brachte. Als General Brooke den Hafen betrat, spielte die spanische Banda den Unionsmarsch, Stars and Stripes. Der Gouverneur wurde von einer großen Eskorte nach dem Palacio Real geleitet, wo die Zeremonie der Uebergabe stattfinden sollte. Dorthin hatte sich bereits vorher der letzte spanische Gouverneur, General Castellanos, begeben. Eine stattliche Eskorte und viel Volk hatte ihn vom Fort El Fuerte, seiner Residenz, nach dem Hafen begleitet, wo der Palacio Real sich befindet. Im großen Thronsaale des Palastes hatten sich inzwischen die zahlreichen spanischen und amerikanischen Behörden versammelt, um dem Akte beizuwohnen.

Mit dem Schläge zwölf trat General Castellanos auf die Estrade des Saales. Hinter ihm reiheten die spanischen Offiziere sich auf. Er verlas eine kurze Akte, welche die Uebergabe an die Vereinigten Staaten enthielt. Danach brückte der General, welcher sehr bewegt war, die Hoffnung aus, es möchte zwischen den Truppen beider Armeen bis zur völligen Räumung der Insel das beste Einvernehmen herrschen. General Wade von der Unionsarmee betrat nun ebenfalls die Estrade und nahm aus den Händen des Spaniers dieses Schriftstück entgegen. In wenigen herzlichen Worten übergab darauf General Wade dem neuen Gouverneur die Befallung zu seinem Amte und führte ihn in das selbe ein. In diesem Augenblicke setzte sich unter lautloser Stille der vor dem Palast versammelten Masse langsam die rotgoldene Fahne Spaniens und an ihrer Stelle flieg das Unionsbanner über dem Residenzpalast empor. Die Stadt, welche Diego de Velasquez einst am Laigokuffe gegründet hatte, war amerikanisch geworden.

Nun dröhnte vom Fort El Fuerte, der erste Salutschuß, Castell El Moro antwortete und der Reihe nach donnerten die Kanonen von Las doce Apostoles, von La Divina Pastora, La Punta ihren Gruß über die Stadt hin. In allen Forts, am Hafen und an allen Stellen, wo übungs-gemäß Militärposten standen, vollzog sich nun ein ergreifendes Schauspiel. Mit klingendem Spiel rückten die Unionsstruppen an, um auf Posten zu ziehen. Vor dem Palacio zog General

Lee auf, und nachdem der Präsentiermarsch gespielt war, präsentierten zuerst die spanischen, dann die amerikanischen Truppen und das Streifenbanner wurde in die Befehls des ersten amerikanischen Gouverneurs getragen. Darauf stellten sich am Palastthore die beiden Posten gegenüber, präsentierten vor einander und darauf rückten die Amerikaner in die spanischen Posten ein. Das gleiche vollzog sich auch auswärts.

Während das Donnern der Kanonen der Forts und das Echo von den Panzern der Union das Ende der spanischen Herrschaft öffentlich verkündete, nahm General Castellanos in einem Saale des Palastes Abschied von der Garnison. Der greise General vermochte nicht die tiefe Bewegung zu bemessen, die ihn — und nicht ihn allein — erschütterte. Die hellen Thränen liefen ihm über die Wangen. Als er schloß, er habe manche Schlacht geschlagen, aber heute habe ihn der Schmerz übermannt, weinten viele Offiziere. Der General verließ den Palast, in dem noch am 4. Mai des Vorjahres General Blanco große Worte gesprochen hatte, und begab sich sofort nach dem nahen Hafen. Als er das Boot bestieg, das ihn an Bord des spanischen Dampfers brachte, spielten die amerikanischen Truppen die spanische Hymne. Damit war die Feier abgeschlossen. Am Nachmittag hielt General Lee zugleich mit dem Gouverneur Brooke im Parco Central große Parade ab, an der das VII. Armeekorps und alle anderen Truppenteile teilnahmen. Ganz Savana war nach dem Park gedrängt. Die Umgebung des Parkes war durch Flaggen und Guirlanden geschmückt. Die Bevölkerung zeigte sich den Amerikanern durchaus sympathisch.

Von Nah und Fern.

Berlin. Durch sich jagende Spagen schwer verletzt wurde am Mittwoch nachmittag die Gattin eines Rentners aus der Anklamerstraße hiersebst. Die Dame ging die Brunnenstraße entlang, als ihr plötzlich zwei Spagen entgegenflogen, die einander jagten. Der verfolgte Vogel stieß nun in der vollen Kraft des Fluges mit seinem Schnabel in das rechte Auge der Frau. Mit schrillum Wehlaut sank die Frau zusammen und wurde von hilfsbereiten Passanten in einen Hausflur getragen. Nach Anlegung eines Notverbandes durch einen herbeigeeilten Arzt schaffte man dann die Bedauernsmerke nach ihrer Wohnung. Nach Ansicht des Arztes ist das verletzte Auge verloren.

Trebbin. Weil er nicht im Dienst bleiben, sondern nach Berlin wollte, wogu aber keine Eltern die Einwilligung nicht gaben, flichte Dienstag früh der Knecht Albert B. in Gersdorf (Kreis Teltow) das Gehört seines Dienstherrn, des Lehnschulzengutsbesizers Betram Schulze, an. Der Brandstiftchen büßte 50 000 Mark übersteigen. Der Brandstifter ist in den Flammen umgekommen.

Nördlingen. Als ein seltenes Ereignis darf es wohl angesehen werden, wenn Zwillingsgeschwister den 80. Geburtstag gesund und rüstig feiern können. Es ist dies dem Privatier Friedrich Zippacher, früher Schlossmeister, der erst vor kurzem seine goldene Hochzeit gefeiert hat, und seiner Zwillingsschwester Frau Katharina Wörten, Witwe des im vorigen Jahre in hohem Alter verstorbenen Privatiers Alexander Wörten, beschieden, die als Kinder des Notgermeisters Georg Valthasar Zippacher und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Kemp, am 31. Dezember 1818 dahier geboren sind.

Gotha. Im Dezember wurden im hiesigen Krematorium 13 Leichen (10 männliche, 3 weibliche) eingäschert; davon 4 von hier, 9 von auswärts. Im Jahre 1898 haben 179 Verbrennungen stattgefunden, im ganzen bis jetzt überhaupt 2092.

Forzheim. In großer Lebensgefahr schwebten in der Nacht zum Dienstag in der Calverstraße 12 Menschenleben, in welcher die Gasleitung ausgebessert wurde, wobei an der Leitung ein Fehler entstanden zu sein scheint. Das Gas strömte aus und wurde durch den herrschenden Sturm gegen zwei von den Familien Ungerer und Klein sowie von einer Kommissarin bewohnte Parterre-Wohnungen ge-

Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stöhl. (Fortsetzung.)

Iba zürnte Martha nicht mehr, denn daß sie am Leben war, machte alles gut, sie zürnte nicht einmal deren Gatten, seit sie mußte, daß er von Martha geliebt ward, aber an ihren Vater konnte sie nicht denken, ohne daß Thränen des Mergers ihr in die Augen traten.

Er hatte gewußt, daß Martha lebte, und hatte ihr doch deren Tod unbarmherzig vorgeworfen, er hatte Heinrich wie den Mörder Marthas behandelt, er hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und Kummer geheuchelt. Das letztere war vielleicht das Ärgste, was er nach Ibas Meinung begangen hatte. Wie konnte sie ihm jemals wieder achten? Wie konnte sie ihm jemals wieder Glauben und Vertrauen schenken? Und sie hatte ihren künftigen Verkehr mit Martha von ihm abhängig gemacht! Sie wäre am liebsten noch einmal umgekehrt, als dieser Gedanke ihr einfiel, aber es war zu spät. Sie fand ihren Mann mit Onkel Gustav im Rauchzimmer, ganz behaglich und zufrieden ansiehend.

„Bist du schon da?“ rief ihre Gatte, als sie sich ermidet auf das breite, niedrige Sofa warf. „Wir glaubten, du würdest mindestens noch zwei Stunden ausbleiben.“

„Das merke ich,“ sagte Iba, mit einem Blick auf die leere Flasche auf dem Tische vor ihnen. „Ihr habt es euch hier gut gehen lassen und mich habt ihr meinem Schicksal überlassen.“

„Aber liebes Kind, dein Vater war ja bei dir, und wir thaten nur, was er uns sagte.“

„Was sagte er euch?“ „D, eine ganze Menge! Das Martha nicht wohl genug sei, um uns zu sehen, daß ihr beide euch sehr viel zu sagen hätten und daß er dich später nach Hause begleiten wolle. War es nicht so?“

Onkel Gustav, an den diese Frage gerichtet war, blies ein paar blaue Rauchwölkchen vor sich hin, ehe er antwortete: „Das waren keine Worte. Der Sinn derselben aber schien mir zu sein: Macht um Gotteswillen, daß ihr fortkommt, denn je länger ihr bleibt, desto mehr Lügen werde ich euch sagen.“

Iba biß sich auf die Lippen. „Du segest kein Vertrauen in Papas Worte?“ sagte sie dann.

„Nach seinem heutigen Benehmen ist das nicht leicht möglich.“ „Und dabei weißt du auch nicht die Hälfte von dem, was er gethan hat, Onkel Gustav! Aber ich will euch alles erzählen, denn ich bin fest entschlossen, dieser unseligen Sache auf den Grund zu kommen und ihr beide müßt mir dabei helfen.“ Dann berichtete sie ihnen, was wir schon wissen, und schloß: „Papa muß schon oft bei ihnen gewesen sein. Er ging heute zu ihnen, um sie vor uns zu warnen. Ihre Sachen waren schon gepackt und sie wollen noch heute nacht fort. Jetzt sag mir nur, wogu all diese Heimlichkeit ist und vor wem sie sich eigentlich fürchten! Wir werden uns Alfred Baumann gewiß nicht aufbringen, wenn er uns nicht zu sehen wünscht. Unseretwegen braucht er die arme Martha nicht in einem solchen elenden

Loche zu verschließen oder sie über das Meer zu schleppen, noch dazu in ihrem jetzigen Zustande.“

„Ihr Mann muß ein elender Kerl sein,“ sagte Ibas Gatte entsetzt.

„Nein, nein, Georg, Martha spricht mit der größten Zärtlichkeit von ihm. Es ist mir unbegreiflich, weshalb und vor wem er sich so fürchtet.“ „Ich hab's!“ rief ihr Mann aufspringend. „Das Vormundschaftsgericht wird hinter ihm her sein, weil er Martha ohne die Einwilligung desselben geheiratet hat.“

„Unfinn!“ entgegnete Onkel Gustav entschieden. „Das Vormundschaftsgericht weiß gar nicht, daß sie verheiratet sind. Niemand außer uns dreien weiß ja, daß Martha noch lebt.“

„Du vergißt Willy Böhler!“ warf Iba ein. „Wie leicht kann dieser Mensch, der für Geld zu allem fähig ist, sie verraten haben! Ich glaube, daß Georg recht hat. Baumann war sicher viel an Marthas Geld gelegen; er hat es sich verschafft und beabsichtigt auch, es zu behalten.“

„Du sprichst, wie du es eben verstehst, mein Kind,“ sagte Ibas Gatte. „Um Marthas Geld zu bekommen, hätte er ertens beweisen müssen, daß sie nicht verunglückt ist, und wir hätten in diesem Falle sicher davon gehört, und zweitens, daß er sie geheiratet hat. Er wird sich aber gehütet haben, dies zu beweisen, da er dann sofort unter Anklage gestellt worden wäre. Nein, meine Liebe, er hat das Geld nicht bekommen.“

„Wer könnte es sonst bekommen haben?“ fragte Iba verwundert.

Onkel Gustav zuckte die Achseln.

„Du glaubst, daß das Geld noch unberührt ist?“

„Ich hoffe es.“

„Sein sonderbarer Ton ließ einen eisigen Schauer über Ibas Herz fahren.“

„Wer würde das Geld erhalten haben, wenn Martha wirklich gestorben wäre?“ fragte Iba nach einer Weile zaghaft.

„Dein Vater.“

„Was?“

„Jeden Pfennig!“

Eine lange Pause folgte, die keiner zu unterbrechen schien.

„Schon ein Uhr!“ sagte Onkel Gustav plötzlich, auf seine Uhr sehend und sich hastig erhebend. „Ich hatte keine Ahnung, daß es schon so spät sei. Gute Nacht! Wirkt du morgen nachmittag zu Hause sein, Iba?“

„Ja, ja!“

„Bleibe nur im Zimmer,“ sagte Onkel Gustav, als sie aufstand, ihn hinauszubegleiten. „Du bist übermüdet und müßt gleich zu Bett gehen.“

„Ich muß dich hinauslassen, die Leute schlafen schon. Ich bin gleich wieder da, Georg.“

Draußen blieben beide wie auf gemeinsame Verabredung stehen.

„D, Onkel Gustav!“ Iba legte die Hand auf seine Schulter und sah kläglich zu ihm auf, während die beiden Tropfen über ihre Wangen liefen. „Kann es möglich sein, daß Papa das Geld genommen hat und daß Martha jetzt um seinetwillen tot sein muß?“

„Wir haben uns schon so oft getäuscht in dieser Angelegenheit...“